

## Uralische Lautstatistik

Statistik der uralischen Lautentsprechungen. Zusammengestellt von SÁNDOR CSÚCS, LÁSZLÓ HONTI, ZSUZSA SALÁNKI, JUDIT VARGA. A Magyar Tudományos Akadémia Nyelvtudományi Intézete. *Linguistica, Series B, Documenta*, 1. Budapest 1991. 239 S.

Auf den ersten Blick sieht das oben erwähnte Buch ganz merkwürdig aus: es besteht ausschließlich aus langen Listen mit abgekürzten Sprachbenennungen, Lautzeichen und Ziffern. Bei näherer Betrachtung wird – wenigstens einem routinierten Finnougristen – klar, daß es um die gewohnten uralischen Sprachen, ihre Dialekte und die quantitativen Verhältnisse der rekonstruierten Laute in der uralischen bzw. finnisch-ugrischen Ursprache und ihrer heutigen Entsprechungen geht.

Das ganze Material, sowohl der lexikalische Grundstoff als auch die schriftlichen Konventionen, stammt aus dem Uralischen Etymologischen Wörterbuch (UEW), das unter Leitung von Károly Rédei von demselben Institut wie die vorliegende Statistik vor einiger Zeit herausgegeben worden ist. Die eigentlichen Lexeme werden hier jedoch nicht dargestellt, sie sind von dem Autorenkollektiv segmentiert worden, und nur die lautlichen Entsprechungen und ihre jeweiligen Anzahlen bleiben sicht-

bar. Es sind nicht alle Wortvergleichen des UEW berücksichtigt worden: Die Kalkulationen bauen auf den sicheren Gliedern der sicheren uralischen bzw. finnisch-ugrischen Etymologien auf.

Für angehende Forscher und andere nichteingeweihte Leser wäre es wohl nützlich gewesen, wenn die Redaktion sich die Mühe gemacht hätte, ordentliche Literaturhinweise auf das UEW hinzuzufügen. Die Abkürzungen für Sprachen und Dialekte werden zwar hinreichend erklärt, es bleibt aber einiges, worüber man sich sicher wundern wird. Warum sind einige Sprachformen systematisch berücksichtigt worden, andere aber nur spärlich? Und was für Sprachen sind Friis, Lind.-Öhrl. und Wied.? Mit Hilfe des einleitenden Kapitels im UEW wäre sogleich klar geworden, daß es sich hier um gewisse Quellen der Belege aus bestimmten uralischen Sprachen handelt. Die Abkürzungen der Mundarten hätten die Verfasser mit andersartigen Buchstaben als diejenigen der Sprachen schreiben können. Die einleitenden Abschnitte der Statistik (S. 5–6 und 127) sind kurz gefaßt und ziemlich kryptisch formuliert.

Die phonetische Transkription ist ein Problem für sich. Im UEW ist das lexikalische Material nicht vereinheitlicht oder standardisiert worden, sondern es ist in der Regel aus

den Originalwerken unverändert übernommen worden. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß es unmöglich ist, den phonetischen Wert eines Zeichens völlig zu erfassen, wenn man nicht genau weiß, wessen Sammlungen die jeweiligen Angaben entnommen sind. Im UEW kann man zwar auch keine phonetischen Erklärungen finden, doch sind dort die wichtigen Quellenangaben vorhanden.

Das Buch ist in vier Kapitel gegliedert worden. Zuerst kommen die Vokale in der ersten Silbe, von László Honti zusammengestellt, darauf folgen die Vokale der nichtersten Silbe (Judit Varga), die Konsonanten im Wortanlaut (Sándor Csúcs) und die Konsonanten im Wortinlaut, zuerst die Einzelkonsonanten, dann Kombinationen an der Grenze zwischen erster und zweiter Silbe, darauf eventuelle Konsonantenalternationen in den Grundsprachen und zuletzt die Konsonanten oder Konsonantgruppen der dritten Silbe (Zsuzsa Salánki). "Die Gruppen" des letzterwähnten Abschnittes bestehen aus einem einzigen Doppelkonsonanten (\*pp).

Die uralischen oder finnisch-ugrischen Wortstämme werden regelmäßig nur zweisilbig rekonstruiert, daher würde man kaum eine Darstellung der dritten Silbe erwarten. Natürlich gibt es aber Wortbildungen, die sich kaum oder gar nicht segmentieren lassen, auch wenn sie einmal durch Ableitung aus zweisilbigen Stämmen gebildet worden wären; wenn man nun die fest eingebürgerte Vorstellung über die Zweisilbigkeit der uralten Wortstämme bewahren

will, muß man das Material des letzten Abschnittes als Reflexe der verdunkelten Ableitungen auffassen. Die Anzahl der Fälle ist dermaßen gering, daß nur dadurch kaum ein Anlaß vorliegen dürfte, die gewohnten Vorstellungen zu justieren.

Die Phoneme der Ursprache und somit auch das gesamte Material des Buches sind alphabetisch geordnet. Eine gebräuchliche und für lautgeschichtliche Zwecke besser geeignete Reihenfolge wäre jedoch die phonologische Gruppierung mit den natürlichen phonetischen Kategorien gewesen. Die einzelnen Kapitel sind nicht nach einheitlichen Prinzipien zusammengestellt. Bei den Vokalen der ersten Silbe werden zuerst alle diejenigen Laute angeführt, bei denen das UEW nur mit einer Rekonstruktionsmöglichkeit rechnet; darauf folgen die problematischen Fälle, die mehrere alternative Rekonstruktionen hervorrufen. Hier muß der Leser aufpassen, daß er den Terminus Alternation nicht mit Variation verwechselt. Im zweiten und dritten Kapitel kommen die mehrdeutigen Fälle sogleich nach den jeweiligen Phonemen. Im ersten und zweiten Kapitel ist die Anzahl der betreffenden Phoneme in der Grundsprache nicht mitgeteilt worden, diese Angaben befinden sich nur im Index (S. 237).

In Hinsicht auf das phonologische System der Grundsprache gibt es mehrere abweichende Einstellungen unter den ungarischen und finnischen Forschern. Die finnischen Samojedologen sind zum Beispiel der Meinung, daß die Lautsysteme der

finnisch-ugrischen und der uralischen Grundsprache gar nicht identisch seien, wie es im UEW und in der Statistik vermutet wird. Die Frage der eventuellen langen Vokale in der Grundsprache hat sowohl die finnische als auch die ungarische Schule jahrzehntelang beschäftigt. Beim heutigen Stand der Forschung sieht es so aus, als wollten die finnischen Forscher die finnisch-ugrischen langen Vokale durch die Verschmelzung eines uralischen Einzelvokals und eines konsonantischen Laryngalsegments erklären, die ungarischen rechnen aber am liebsten nicht mit den Laryngalen oder langen Vokalen. Eine alte Streitfrage ist auch das Phonem \**ü*: in den finnischen Rekonstruktionen ist es vorhanden, in den ungarischen wird statt dessen ein \**i* oder \**e* rekonstruiert. Die eventuellen \**ü*-Laute sowie die langen \**ē*- und \**ō*-Phoneme sind in der Statistik nur als Alternativen angeführt worden; nach den langen \**i*- und \**ü*-Lauten sucht man vergebens. Ein ansehnlicher Teil der Vokale hat unpräzisiert bleiben müssen. Kann man in diesem Fall von Lautentsprechungen sprechen?

Um die Zuverlässigkeit der Kalkulationen zu testen, wäre es nötig, das ganze Material im UEW durchzusehen, was aber selbstverständlich unzumutbar ist. Hier und da begegnet man Einzelheiten, die anomal aussehen. Am Anfang von Kapitel II (Vokale in zweiter Silbe, S. 68) kann man z. B. feststellen, daß \**a* im Finnischen durch *a* (71mal), *ä* (1), *e* (6),

*o* (7), *oa* (2), *u* (1) und  $\emptyset$  (12) vertreten ist. Die erstgenannte Alternative ist ja die normale; um die anderen jedoch zu verstehen, sollte man sich unbedingt mit den betreffenden Lexemen vertraut machen. Es ist zum Beispiel möglich, daß die *o*-Fälle in der Praxis alte Kombinationen von \**a* und einem konsonantischen Ableitungssuffix repräsentieren, wie etwa *fiu*. \**paδa* > *frühurfi*. \**paδav* > *fi. pato*. Das Rätsel von *oa* kann ich auch nicht anders lösen als durch die Vermutung, es handle sich hier um verdunkelte Ableitungen (wie etwa \**kaδa-* > *katoa-* im UEW). Bei diesen Fällen muß man sich fragen, ob es überhaupt zweckmäßig ist, die Laute und Lautkorrespondenzen losgelöst zu betrachten, ohne die phonetische, morphologische und lexikalische Umgebung.

Das vorhandene Buch der Lautstatistik bringt eigentlich keine neuen Forschungsergebnisse ans Licht: Die erwartungsgemäßen Entsprechungen sind schon seit langem bekannt. Eher veranschaulicht es eine Tatsache, mit der jeder Forscher und Lehrer der Lautgeschichte peinlich vertraut ist: Sogar bei den besten, sichersten Etymologien findet man eine ganze Menge nichterwartungsgemäßer, schwerverständlicher Lautverhältnisse. Mit diesem Buch kann man anschaulich nachweisen, wie wichtig es ist, die Laute als Bestandteile der Lexeme, in ihren natürlichen Umgebungen zu untersuchen.